

Der Vorleser

Am ersten Tag der Osterferien stand ich um vier auf. Hanna hatte Frühschicht. Sie fuhr um Viertel nach vier mit dem Fahrrad zum Straßenbahndepot und um halb fünf mit der Bahn nach Schwetzingen. Auf der Hinfahrt sei, so hatte sie mir gesagt, die Bahn oft leer. Erst auf der Rückfahrt werde sie voll.

5 Ich stieg bei der zweiten Haltestelle zu. Der zweite Wagen war leer, im ersten stand Hanna beim Fahrer. Ich zögerte, ob ich mich in den vorderen oder den hinteren Wagen setzen sollte, und entschied mich für den hinteren. Er versprach Privatheit, eine Umarmung, einen Kuß. Aber Hanna kam nicht. Sie mußte gesehen haben, daß ich an der Haltestelle gewartet hatte und eingestiegen war. Deswegen hatte die Bahn gehalten. Aber sie blieb beim Fahrer stehen, redete und scherzte mit ihm. Ich konnte es sehen.

10 Bei einer nach der anderen Haltestelle fuhr die Bahn durch. Niemand stand und wartete. Die Straßen waren leer. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, und unter weißem Himmel lag alles blaß in blassem Licht: Häuser, parkende Autos, frisch grünende Bäume und blühende Sträucher, der Gaskessel und in der Ferne die Berge.

15 Die Bahn fuhr langsam; vermutlich war der Fahrplan auf Fahr- und Haltezeiten angelegt und mußten die Fahrzeiten gestreckt werden, weil die Haltezeiten entfielen. Ich war in der langsam fahrenden Bahn eingeschlossen. Zuerst saß ich, dann stellte ich mich auf die vordere Plattform und versuchte, Hanna zu fixieren; sie sollte meinen Blick in ihrem Rücken spüren. Nach einer Weile drehte sie sich um und sah mich angelegentlich an. Dann redete sie wieder mit dem Fahrer. Die Fahrt ging weiter. Hinter Eppelheim waren die
20 Gleise nicht in, sondern neben der Straße auf einem geschotterten Damm verlegt. Die Bahn fuhr schneller, mit dem gleichmäßigen Rattern einer Eisenbahn. Ich wußte, daß die Strecke durch weitere Orte und schließlich nach Schwetzingen führte. Aber ich fühlte mich ausgeschlossen, ausgestoßen aus der normalen Welt, in der Menschen wohnen, arbeiten und lieben. Als sei ich verdammt zu einer ziel- und endlosen Fahrt im leeren Wagen. ~

25 Dann sah ich eine Haltestelle, ein Wartehäuschen auf freiem Feld. Ich zog die Leine, mit der die Schaffner dem Fahrer signalisieren, daß er anhalten soll oder losfahren kann. Die Bahn hielt. Weder Hanna noch der Fahrer hatten auf das Klingelzeichen hin nach mir geschaut. Als ich ausstieg, war mir, als sähen sie mir lachend zu. Aber ich war nicht sicher. Dann fuhr die Bahn an, und ich sah ihr nach, bis sie zuerst in einer Senke und dann hinter einem Hügel verschwand. Ich stand zwischen Damm und Straße, ringsum waren
30 Felder, Obstbäume und weiter weg ein Gärtnereibetrieb mit Gewächshäusern. Die Luft war frisch. Sie war erfüllt vom Zwitschern der Vögel. Über den Bergen leuchtete der weiße Himmel rosa.

Die Fahrt in der Bahn war wie ein böser Traum gewesen. Wenn ich das Nachspiel nicht in so deutlicher Erinnerung hätte, wäre ich versucht, sie tatsächlich für einen bösen Traum zu halten. An der Haltestelle stehen, die Vögel hören und die Sonne aufgehen sehen war wie aufwachen. Aber das Aufwachen aus einem bösen
35 Traum muß einen nicht erleichtern. Es kann einen auch erst richtig gewahr werden lassen, was man Furchtbares geträumt hat, vielleicht sogar welcher furchtbaren Wahrheit man im Traum begegnet ist. Ich machte mich auf den Weg nach Hause, mir liefen die Tränen, und erst als ich Eppelheim erreichte, konnte ich aufhören zu weinen.

Ich machte den Weg nach Hause zu Fuß. Ein paarmal versuchte ich vergebens zu trampeln. Als ich die
40 Hälfte des Wegs geschafft hatte, fuhr die Straßenbahn an mir vorbei. Sie war voll. Ich sah Hanna nicht.